Montag, den 10. Dezember 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Nr. 342 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.00, wöchentlich Zl. 1.25, Ausland monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36 90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

6. Jahrg.

Das Ende des Ruhrkampfes.

Wieder rauchen die Schlote im Ruhrgebiet. Die sechswöchige Aussperrung der 213 000 deutschen Eisenarbeiter, einer der größten Wirtschaftskämpfe des neuen Deutschland, ist beendet. Es war ein Kampf, bei dem auf der Seite der Arbeiter nicht nur das moralische Recht stand, mehr Lohn zu verlangen, wo in Deutschlands mächtigstem Industriezweig die Löhne unter dem Ausmaß des Auslandes, ja selbst unter dem Stand in andern Teilen des Reiches zurückgeblieben waren; diesmal stand auf der Seite der Arbeiter auch das geschriebene Recht, der Wortlaut eines gesetzmäßig, vom staatlichen Schlichter gefällten, von den staatlichen Arbeitsgerichten bestätigten Schiedsspruches: es war die staatliche Rechtssatzung, gegen die die Eisenherren rebellierten. In diesem Kampfe standen ferner auf der Seite der Arbeiter nicht nur die Mehrheit der öffentlichen Meinung bis weit in die Mitte des bürgerlichen Lagers hinein, sondern neben den politischen Parteien der Arbeiterschaft auch einflußreiche Parteien des Bürgertums: das Zentrum, die Demokraten, ja selbst ein Flügel des nationalen Lagers. Auf der andern Seite aber, dieser ganzen Summe von sittlicher, rechtlicher und politischer Kraft gegenüber, stand nur eine Macht: der Stahlverband, das Unternehmertum der Schwerindustrie, die zusammengeballte, organisierte Gewalt des Großkapitals. Wie ist dieser Kampf ausgegangen?

Das Ergebnis wird im einzelnen erst klar sein, bis der neue Schiedsspruch des Schlichters Severing vorliegt, der nicht nur die umstrittene Lohnfrage, sondern auch die Frage der Arbeitszeit regeln soll: haben doch die Arbeiter der deutschen Schwerindustrie den Achtstundentag noch immer nicht zurückgewonnen, den sie in den Wirren der Inflationszeit verloren haben, an Stelle dessen sie vielfach, um den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaftsmacht zu ermöglichen, den Zwölfstundentag auf sich genommen haben — wofür ihnen das Kapital nun so wenig Dank weiß.

Wenn also der neue Schiedsspruch, im ganzen genommen, nicht ungünstiger sein wird als der alte, so gehen zweifellos die Arbeter unbesiegt aus dem großen Kampfe hervor. Aber auch die Unternehmer, für die bei dem ganzen Kostenaufbau der Schwerindustrie der Lohn nur eine sehr geringe Rolle spielt, haben keine Niederlage zu befürchten. So wären also beide Teile unbesiegt, es gäbe weder Sieger noch Besiegte? Doch, einer bleibt auf der Strecke: der staatliche Schiedsspruch, die Geltung des Gesetzes, die Anerkennung des Schlichtungswesens. Der Besiegte im Ruhrkampf ist die Staatsautorität. Gegen sie, nicht gegen die Arbeiter, war ja in seinem eigentlichen Sinne der Kampf der Eisenherren gerichtet; die Arbeiter waren nur die Opfer dieses Ansturmes. Das Recht des Staates zur Beeinflussung der Wirtschaft, auf dessen Anerkennung das ganze Schlichtungswesen, die ganze moderne Sozial- und Arbeitergesetzgebung beruhen, ist durch den Ausgang des Ruhrkampfes schwer erschüttert: das staatliche Recht ist besiegt von der Macht des Kapitals.

Das ist, wie immer der Schiedsspruch über Lohn und Arbeitszeit ausfallen möge, für die Arbeiter nicht nur Deutschlands eine ernste Lehre. Gesetze, Gerichte, Schlichtungsstellen, das ganze Gebäude der staatlichen Regelung der Arbeit, ist nur solange gültig und wertvoll, als die Arbeiterklasse selber mit der Kraft ihrer Organisation hinter die Einrichtungen steht. Diese Lehre, der Anschauungsunterricht über die Macht der Unternehmungsorganisation und über ihr Verhältnis zum Staate, wird jetzt, wenn die Arbeiter des Ruhrgebiets zu ihren Hochöfen zurückkehren, jedem vor Augen stehen und vielen zu denken geben. Sie haben die Rationalisierung verspürt, sie spüren jetzt, was das heißt: die organisierte Macht des konzentrierten Kapitals. Sie erleben am eigenen Leibe die neuen Formen des modernen Kapitalismus. Dieses Erlebnis kann nicht ohne Einfluß auf ihr Bewußtsein bleiben. In den Werksälen der großen Eisenwerke wird wieder gearbeitet; aber durch die Hallen, zwischen den Hochöfen huscht gespenstisch, die Löhne drosselnd und die Hirne aufrüttelnd, die neue industrielle Revolution.

A.

Die Bombe in Lemberg.

Massenweise Verhaftung von Ukrainern. — Wilde Hetze gegen die Ukrainer.

Die bisherige Untersuchung hat ergeben, daß die Bomben in Krakau und Lemberg von ein und derselben Organisation stammen. Interessant ist jedoch, daß die eine Bombe in Krakau und die andere in Lemberg hergestellt wurden. Darauf läßt der Umstand schließen, daß es zu gefährlich gewesen wäre, die leicht explodierbaren Bomben eine längere Strecke zu transportieren. Zudem wurde in der Krakauer Bombe Papier sowie ein Band gefunden, daß in Krakau gekauft wurde.

Die polnische Presse ist über die Bombenattentate sehr aufgebracht. Ihr ganzer Zorn richtet sich gegen die Ukrainer. Von der Beschuldigung der Endeken, die man anfänglich in Verdacht gehabt habe, ist man schon abgekommen. Um so wüster ist die Hetze gegen die Ukrainer.

Die Untersuchung hat bisher weder zur Entdeckung der Hersteller der Bombe noch zur Verhaftung der Ueberbringer geführt. Trotzdem werden massenweise Ukrainer verhaftet. Allein in Lemberg sind am Freitag und Sonnabend über 40 Ukraine r verhaftet worden. Die meisten Verhafteten sind Studenten. Die Untersuchung leitet der Kommandant der Staatspolizei Maleszewski in Warschau.

Kommunistenverhaftungen in Wilna.

In Nowogrudek ist vor einigen Tagen ein gewisser Morozow ermordet worden. Die Untersuchung ergab, daß es sich hier um einen Mord handelt, der auf Befehl einer Terrororganisation begangen wurde, da Morozow verdächtigt wurde, als Lockspitzel im Dienste der polnischen Polizei zu stehen. Im Zusammenhang mit dem Morde sind in verschiedenen Ortschaften Haussuchungen durchgeführt worden. In Wilna ist angeblich eine kommunistische Geheimorganisation ausgehoben worden. 28 Personen sind verhaftet.

Pilsudski über den Mord im Schloßpark

Marschall Pilsudski äußerte sich über den geheimnisvollen Mord im Belvedere-Park, daß er in der kritischen Nacht erst um 1 Uhr nachts nach dem Schloß zurückgekehrt sei und dann so fest geschlafen habe, daß er die Schüsse nicht gehört habe. Er sei erst erwacht, als man die Wache alarmierte und den Park zu durchsuchen begann. Den ermordeten Gendarm kannte Pilsudski persönlich. Pilsudski meinte dann weiter, daß er nicht annehme, daß der Anschlag ihm gegolten habe.

Was die Untersuchung anbelangt, so konnte sie noch nicht abgeschlossen werden. Die Zweifel verstärken sich immer mehr, daß Kowalski nicht allein der Mörder sei, sondern, daß er noch Helfer gehabt habe. Auch die Untersuchungsbehörden sind der Meinung, daß auf Grund der bisherigen Ermittelungen keine Rede davon sein könne, daß ein Attentat auf Pilsudski geplant gewesen sei.

Ein Geheimnis?

Bekanntlich hat sich Ministerpräsident Bartel nach einigem Zögern bereit erklärt, die im Etatsjahr 1927/28 erfolgten Etatsüberschreitungen sich nachträglich vomSejm bewilligen zu lassen. Dagegen lehnte er es ab, sich an den Zeitpunkt von 14 Tagen zu halten, der in einem diesbezüglichen Antrag aus dem Hause genannt war.

Weswegen die Ablehnung dieses Termins? schreibt ein nationaldemkratisches Blatt. Es ist schwer anzunehmen, daß hier irgendwelche technischen Schwierigkeiten eine Rolle spielen könnten, denn in diesem Falle handelt es sich einzig und allein um eine Liste der Ermächtigungen zur Erhöhung der Kredite. Diese Daten besitzt die Regierung, und es kennt sie auch die Oberste Kontrollkammer des Staates. Woher also die Abneigung, den Termin festzusetzen? Sollte in dieser Ueberschreitung des Budgets irgendein Geheimnis stecken? Der Premier Bartel sprach bei der Begründung der Notwendigkeit dieser Ueberschreitungen davon, daß die meisten Ueberschreitungen erfolgt sind infolge des Steigens der Preise seit der Beschlußfassung über das Budget. 98 Prozent dieser Ueberschreitungen erklärten sich hieraus.

Das Blatt gibt dies im großen und ganzen zu, schreibt dann aber weiter:

„Es besteht aber eine Ausnahme. Die Ausgaben des Ministerpräsidiums wuchsen um 450 Prozent. Statt 1 820 000 Zloty sind 9 983 000 Zloty ausgegeben worden. So sehr ist die Teuerung nicht angewachsen, und diese Ausgaben gehören überdies nicht unter die 98 Prozent, von denen der Premier gesprochen hat, sondern zu den zwei Prozent, von denen er nicht gesprochen hat. Wofür wurden diese 8 Millionen über dasBudget hinaus ausgegeben? Vorerst hat niemand darüber eine Auskunft gegeben, obgleich der Professor Rybarski in seiner Rede und nach ihm auch andere darüber Fragen gestellt haben, und obgleich sowohl der Premierminister wie auch der Finanzminister auf alle Vorhaltungen und Zweifel gern antworteten. Steckt dahinter ein Geheimnis? Wird es aufgedeckt werden und wann? Es soll dies möglichst rasch geschehen, wie der Premier versprochen hat, aber nicht in 14 Tagen, wie der Nationale Klub beantragt hat. Also erst nach Neujahr, wenn nicht irgendwelche Hindernisse eintreten. Wer kann heute wissen, was nach Neujahr sein wird?"

Zwei finnische Noten an Polen.

Binnen kurzem soll eine Verordnung über das Verbot der Ausfuhr von Alkohol aus Danzig erscheinen. Diese Maßnahme steht im Zusammenhang mit dem Alkoholschmuggel, der durch den Danziger Hafen nach Finnland getrieben wird, wo die Prohibition herrscht. Nach dieser Verordnung sollen Alkoholerzeugnisse lediglich in Mengen von über 100 Tonnen mit besonderer Genehmigung des Finanzministeriums in Warschau exportier werden können.

Den Anlaß zu der Verordnung haben zwei Noten gegeben, die die finnländische Regierung an die polnische Regierung und den Senat der Freien Stadt Danzig gerichtet hat und in denen die Regierung Finnlands angedroht haben soll, daß sie, im Falle ihren Wünschen nicht Rechnung getragen wird, gezwungen wäre, die Einfuhr von polnischer Kohle nach Finnland zu verbieten.

Oberst Slawek zum Vorsitzenden der Legionäre gewählt.

Am Sonnabend und Sonntag tagte in Warschau der 7. Kongreß der Legionäre. Den Kongreß leitete der bisherige Vorsitzende Dr. Piestrzynski. Der Kongreß nahm eine Reihe von Entschließungen an, darunter eine, in der die parlamentarische Tätigkeit des Obersten Slawek lobend hervorgehoben wird. Natürlich wurden auch Huldigungsdepeschen an Marschall Pilsudski, Bischof Bandurski und den Staatspräsidenten gesandt. Zum Vorsitzenden des Verbandes wurde Oberst Slawek gewählt; Vizevorsitzende wurden Oberst Dr. Piestrzynski und Major Dr Polakiewicz.

Rußland sucht Absatz für Wodka.

Nachdem die Sowjetregierung den hochprozentigen Wodka erlaubt hat, wurde etwas reichlich nachgeholt, was in den vorausgegangenen Jahren versäumt worden war. Das hat die Sowjetregieerung eingesehen, und sie will nun Maßnahmen treffen, die dem zu starken Verbrauch von Branntwein Einhalt gebieten sollen. Gleichzeitig aber möchte sie nicht auf die Einnahmen aus dem Wodka verzichten; sie hat sich nun entschlossen, den im vergangenen Jahrhundert sehr beliebten „Starka" in den Staatsdestillerien herstellen zu lassen. Dieser Schnaps ist nicht für den inneren, sondern für den äußeren Gebrauch bestimmt: er soll nach Deutschland und Frankreich exportiert werden, wo ja noch Hunderttausende russischer Flüchtlinge leben.

Die Räumungsfrage in Lugano.

London, 10. Dezember. In offiziellen Kreisen in London wird erklärt, daß Sir Auston Chamberlain nach Lugano abgereist sei, ohne die Absicht, dort das Reparationsproblem zu erörtern. Die britische Ansicht gehe dahin, daß die Verhandlungen in dieser Frage ganz in den Händen der alliierten Regierungen bleiben sollen und in dieser Hinsicht bestehe volle Uebereinstimmung zwischen dem britischen und dem deutschen Außenminister. Dagegen nimmt man in London an, daß Briand gewillt oder vielleicht sogar bemüht ist, die Reparationsfrage mit ihren Rückwirkungen auf eine frühere Räumung des Rheinlandes zu erörtern. Der deutsche Außenminister hat dem gegenüber, wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" betont, endgültige Instruktion, die Rheinlandräumung nicht aufzuwerfen, oder, wenn sie von irgendeiner anderen Seite aufgerollt werden sollte, auf das Bestimmteste darauf hinzuweisen, daß Deutschland keine weiteren Verpflichtungen zu übernehmen bereit sei.

Der Gesundheitszustand des englischen Königs besorgniserregend.

Die beiden Sonntagsbulletins werden als wenig befriedigend angesehen. Die Erschöpfung, die nach 19tägiger Krankheit folgt, im Zusammenhang mit dem anhaltenden Fieber geben Anlaß zur Besorgnis. Man nimmt an, daß die Aerzte mit diesen Bulletins anzeigen wollen, daß der Puls zwar gleichmäßig ist, aber trotzdem eine gewisse Sorge besteht. Während der vergangenen Nacht ist wieder einer der Aerzte im Palast geblieben.

Die Kammernachwahl in Antwerpen.

Brüssel, 9. Dezember. Die Kammernachwahl in Antwerpen, in der der im Gefängnis sitzende und seiner politischen Freiheit beraubte flämische Separatistenführer Borms als Amnestiekandidat aufgestellt wurde, hat am Sonntag stattgefunden. Ein endgültiges Ergebnis liegt noch nicht vor. Aber bisher hat Borms einen gewaltigen Vorsprung. Er wird aller Wahrscheinlichkeit nach einen überwältigenden Sieg davotragen. Borms hat bis jetzt über 46 000 Stimmen erhalten gegen 26 000 für seinen liberalen Gegenkandidaten und 28 000 weiße Stimmzettel. Katholiken und Sozialisten haben keine Kandidaten aufgestellt, weil sie nach der Verhältniswahl keinen moralischen Anspruch auf das Mandat haben. Beide Parteien haben aber ihre Wähler aufgefordert, weiße Stimmzettel abzugeben. Offenkundig haben zahlreiche sozialistische und katholische Wähler trotz dieser Parole für Borms gestimmt.

Die Wahl Borms wird ohne Zweifel großes Aufsehen im ganzen Lande verursachen und nicht ohne Einfluß auf die allgemeine Lage des Landes bleiben.

Der „privat" reisende General

Belgrad, 7. Dezember. Die hiesige französische Gesandtschaft teilt im Zusammenhang mit den Zeitungsnachrichten über den Aufenthalt des Generals Le Rond in Belgrad amtlich mit, daß sich der General nicht mehr im aktiven Dienste befindet und rein privat reist. Die französische Regierung habe ihm keine offizielle oder offiziöse Mission gegeben. (General Le Rond ist trotz dieses Dementis der politische und militärische Abgesandte Frankreichs, der in der letzten Zeit in Warschau, Bukarest und Belgrad war. Seine Aufgabe ist offensichtlich die militärische Festigung der Kleinen Entente, insbesondere gegen Rußland. Er hat das polnisch-rumänische Militärbündnis vermittelt und arbeitet jetzt an der Annäherung zwischen Ungarn und Polen, das den Vermittler zwischen Ungarn und Rumänien spielen soll. Red.)

Flaki-Delikatessen von krepierten Pferden und Hunden.

Vegetarier heißt auf gut Deutsch: Pflanzenkostgenießer. Ein guter Vegetarier enthält sich des Fleischgenusses. Bei einigen entsteht die Fleischfeindschaft aus ethisch-religiösen Gründen. Andere enthalten sich des Fleisches in ästhetisch-gesundheitlicher Hinsicht. Besonders die letztere Begründung hat viel Wahres in sich und tausende Fleischverzehrer gingen über ins Lager der Aepfel-, Rüben- und Nußverzehrer, wenn oft solche Schweinereien vorkommen sollten, wie die folgende „Aas-Affäre".

Posen und Krakau sind seit einigen Tagen Zeugen einer widrigen Sensation. Der Posener Schinderei wurden in letzter Zeit zahlreiche Kadaver von Pferden und Hunden eingeliefert, die ansteckenden Seuchen erlegen sind. Die toten bzw. getöteten Tiere sind laut Verordnung unverzüglich dem Feuer zu übergeben. Das gefiel den Herren Schindern nicht und sie machten daraus ein promptes Geschäft. Die Aaseingeweide wurden hübsch verfrachtet und nach der Krakauer Flaki-Darre gesandt. Von dort aus erhielten gewisse Vertreter und Geschäfte in ganz Polen fix und fertige „Ware", die Flaki-Delikatessen (auch Würste!).

Das famose Geschäft ging ganz schön. Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu flechten . . .

Vor einigen Tagen begab sich der Wojewodschaftsveterinär mit einigen Untersuchungs- und Polizeibeamten auf Grund eines anonymen Schreibens nach der Posener Schinderei zwecks Durchführung einer Revision. Das Resultat:

Vier versandtbereite Fässer mit Eingeweiden krepierter Pferde und Hunde. Die geschäftstüchtigen Urheber dieser frechen Manipulationen, die bei dem immer größeren Umsatz leicht zu einer gefährlichen Volksverseuchung führen konnten, wurden verhaftet.

Als „Produzenten" begrüßte die Polizei eine gewisse Szymczakowa und einen Dankowski, beide aus Posen, während eine gewisser Greszt sich als „Generalexporteur" und Firmenleiter entpuppte. Ein Individuum mit Namen Straßburger hielt die Ware bei sich versteckt. Letztere sind Bürger der Stadt Gnesen. Eine nette Gesellschaft.

Ein Weihnachtsgeschenk
für einen deutsch-katholischen Pfarrer.

Nach den im ehemals preußischen Gebiet geltenden Bestimmungen genießen die Geistlichen Befreiung von den Kommunalabgaben. Diese preußische Bestimmung ist von behördlicher Seite bestritten worden, und zwar hatte der Kreis Konitz gegen den katholischen Pfarrer Sprengel in Czersk, der sich zur deutschen Nation bekennt, ein Verwaltungsgerichtsverfahren eingeleitet, in dem er jedoch durch Urteil des Obersten Verwaltungsgerichts vom 4. April 1928 L. Rj. 4913/26 kostenpflichtig abgewiesen worden ist. Der Wojewode von Pommerellen hat daraufhin die Kreise und Kommunen angewiesen, von der Erhebung von Kommunalsteuern von Geistlichen abzusehen und die zu Unrecht erhobenen Beiträge zurückzuerstatten.

Nichtsdestoweniger hat der Stargarder Bürgermeister Czojdzinski gegen den katholischen Pfarrer Hackert in Stargard, der aus seinem Deutschtum keinen Hehl macht, wegen nicht bezahlter Kommunalsteuern die Pfändung vollziehen lassen. Verkaufstermin für ein Klavier und einen Spiegel steht am 21. Dezember d. J. an. Schon im Jahre 1923 ist Pfarrer Hackert durch die angedrohte Pfändung zur Zahlung von Kommunalsteuern

Karriere

Roman von Olga Wohlbrück.

(21. Fortsetzung.)

„Jawohl!" antwortete der Alte in rauhem Ton, und sein Gesicht wurde dabei so finster, daß Edith in ganz eingeschüchtertem Tone weiter fragte:

„Hat mich mein Papa lieb gehabt?"

„Hat dich ja gar nicht gekannt," erwiderte der Großvater.

„Darum!"

Edith war nun so ziemlich beruhigt. Nur weil „ihr Papa" sie nicht kannte, deshalb hatte er sie nicht lieb. Nur deshalb!

Warum sagte ihre Mutter aber: er darf dich nicht kennen? Sie sollte es erfahren, wenn sie groß würde — nein, sie wollte es wissen, jetzt gleich wissen . . . War es, weil ihr Papa eine andere Frau hatte?

Sie dachte eine Weile nach und abermals kam sie zu der gleichen Schlußfolgerung: Darum bleibt er doch mein Papa! Und es wurde bei ihr zur fixen Idee — sie wollte ihren Vater sehen, mehr als das — sie wollte sich ihm zeigen, ihm sagen: sieh her, ich bin deine Edith und habe dich lieb, und ich will auch „mein Papa" sagen dürfen, wie andere Kinder.

Er würde sie gewiß nicht zurückstoßen, denn er war ja kein böser Mann — nein, er würde sie auf den Schoß setzen, sie in die Arme nehmen und ihr viele, viele Schmeichelnamen geben. Um die fremde Frau würde sie sich gar nicht kümmern. Die ging sie ja nichts an — gar nichts.

Daß ihr Vater hier in der Residenz war, wußte sie. Ein kleines Kind war sie ja nicht mehr, sie würde schon Wege finden, zu ihm zu gelangen. Vielleicht begegnete sie ihm auch wo zufällig. Sie wollte ihn gewiß erkennen — an den Haaren. Hatte sie doch genau dieselben Haare wie er. Auch sonst sollte sie ihm ähneln . . .

Sie hatte so oft gehört, daß sie hübsch sei, und ihre Mutter sagte ihr: ganz dein Papa. Ihr Papa war also gewiß ein schöner Mann, schön und gut. Und diesen schönen und guten Papa mußte sie nun kennen lernen, koste es, was es wolle . . .

„Weißt du, was ich deinem . . ., weißt du, was ich Parker am wenigsten verzeihen kann?" fragte Baumgart nach dem Abendessen seine Tochter, nachdem sich die Kleine zurückgezogen hatte.

„Nun?"

„Daß er sich so gar nicht um das Kind gekümmert hat."

„Das lag an den Verhältnissen . . . und dann, mir konnte es ja nur lieb sein!"

Der Alte fuhr sich mit der Hand ärgerlich über den dünnen, struppigen Bart.

„Gewiß! Na, das hätte uns noch gefehlt, daß er uns das Kind streitig machte . . . Aber weißt du, Claire, so ein rechtes Vatergefühl hat er nie gehabt, und wenn es in ihm jetzt erwacht sein sollte, dann regt sich die Schadenfreude in mir bei dem Gedanken, daß er das Mädel, das schöne, herzige Ding sehen wird und sich wird sagen müssen: fremd bin ich meinem eigenen Kinde, fremd . . . fremd!"

Claire schüttelte mißbilligend den Kopf.

„Gerade das, Papa, würde mir weh tun. Denn das wäre ein Beweis, daß er nicht glücklich ist, daß er nicht Vergessen gefunden in dem neuen Leben, dem er mich und das Kind geopfert, daß dieses Opfer also nutzlos war! Daß es, statt das Glück eines Menschen zu schaffen, das Unglück dreier Menschen heraufbeschworen."

Baumgart sprang auf, rot vor Aerger, und durchmaß mit hastigen, trippelnden Schritten das Zimmer.

„Das vertrage ich nicht, Claire . . ., nein, ich vertrage es nicht, wenn du dich für unglücklich hältst. Mein Gott, du tust ja rein, als ob dein ganzes Glück nur an diesem Manne gehangen . . ."

„Das hat es auch!"

„Und hängt vielleicht noch an ihm?" forschte der Alte in beinahe drohendem Tone.

Claire lächelte trübe.

„An ihm nicht, aber an seinem Kinde, das mich an die schönste Zeit meines Lebens erinnert und in dessen Zügen er wiederersteht."

„Um ein weniges, und du wirst mir gestehen, daß du ihn liebst!" murrte der Alte gering.

„Ihn nicht, aber meine einstige Liebe zu ihm. Versteh mich recht, Papa — er selbst ist mir jetzt ein Fremder, den ich weder hasse, noch liebe, den ich einfach nicht kenne. Aber ich kann nicht vergessen, daß ich ihn geliebt habe . . . und daß mir diese Liebe, nicht er, nein diese Liebe an und für sich wert geblieben ist."

„Ich hätte nicht geglaubt, daß du so wenig Stolz besitzest!"

„Die Empfindung kennt keinen Stolz, Papa. Nur in unserem Handeln können wir ihn zeigen. Darum widerspricht bei uns Frauen die Handlungsweise sehr oft der Empfindung. Stolz war ich, als ich damals, kurz nachdem ich das Haus meines Mannes verlassen hatte, trotz brennendster Sehnsucht kein Wort an ihn geschrieben, ihn nicht um Vergebung gefleht für eine Schuld, die ich nicht begangen hatte. Daß ich nicht zu ihm geeilt bin, um mich weinend an seine Brust zu werfen und ihn zu beschwören, mich bei sich zu behalten, mich nicht von sich zu stoßen — Jetzt brauche ich mich nicht mehr mit Stolz zu wappnen. Ich weiß, daß meine Hand nicht zittern wird, wenn sie die seine berühren sollte, daß meine Stimme im Gespräch mit ihm fest bleiben, und daß ich ihn ruhigen, trockenen Auges an der Seite seiner Frau sehen würde, seiner Frau, die ich nicht als meine Feindin betrachte — wenn sie ihn glücklich macht. Nicht Stolz, nein, kleinliche Heuchelei wäre es, wenn ich meine innerste Empfindung verbergen wollte, jetzt, da ich mir durch ihre Offenbarung nichts mehr vergeben kann."

Der Alte zuckte die Achseln.

Am anderen Morgen ging Calire in die Stadt.

Sie hatte sich vor diesem ersten Ausgang beinahe gefürchtet — nun aber, da sie draußen stand, umwogt von dem Lärmen der Großstadt, nun, da sie all die Straßen und Häuser wiedersah, deren sie so oft gedacht — nun schwand ihre Bangigkeit.

Wohlgemut und sicher schritt sie aus, unbefangen las sie die großen Zettel an den Säulen, die ihr und Parkers Konzert ankündigten. Nur als sie die einander zugewandten Profilbilder gewahrte, preßte sie einen Augenblick die Hand auf das unruhig klopfende Herz.

„Wenn Papa mich sehen würde!" dachte sie, und mutig lächelnd suchte sie ihre Erregung zu bemeistern.

Sie nahm ihr kleines Notizbuch aus der Tasche, in das sie alle zu besorgenden Gänge und Geschäfte einzutragen pflegte, und blätterte es durch.

„Hüte . . . richtig . . . Handschuhe . . . Parfum . . . in die Musikalienhandlung eintreten . . . zu Fuchs gehen . . ."

Es war erst zehn Uhr. Bis halb elf konnte sie alle Klei-

gezwungen worden, hätte also nach der Verordnung des Wojewoden diese Beträge zurückerhalten müssen, statt von neuem gepfändet zu werden.

Es wäre sehr interessant zu erfahren, welche polnisch-katholischen Geistlichen zu Kommunalabgaben veranlagt wurden und wer von ihnen sich wegen dieser offenbar widerrechtlichen Veranlagung pfänden lassen mußte.

F[illegible]anzskandal in Paris.

Gegen die vor einigen Jahren gegründete Wochenzeitung „Gazette du Franc" ist eine Untersuchung eingeleitet worden, die feststellen soll, ob die Finanzoperationen, an denen das Blatt seine Abonnenten und Leser beteiligte, einwandfrei gewesen sind. Außer zahlreichen Fällen in der Provinz wurden von der Verwaltung des Blattes mehrere kleine Banken gegründet, und den Geldeinlegern außer einer guten Verzinsung (etwa 8 Prozent) eine Dividende bis zu 40 Prozent zugesichert. Bisher ist niemand geschädigt worden, aber eine neue Aktienausgabe, die am Sonnabend stattfinden sollte, wurde durch die eingeleitete Untersuchung vorläufig verhindert. Cotys „Ami du Peuple" schlug Lärm und verwies auf die Bestimmung, daß jeder Klient der „Gazette du Franc" sich dazu verflichten müsse, die Abrechnung anzuerkennen, ohne nach den Einzelheiten der vollzogenen Operationen zu fragen. Jetzt ist der Kommissar Pachot beauftragt worden, die Bücher der Verwaltung nachzuprüfen. Die Prüfung hat, wie in letzter Stunde bekannt wird, dazu geführt, daß die Herausgeber der „Gazette du Franc", Frau Hanau und Lazare Block, verhaftet worden sind.

Die Angelegenheit der „Gazette du Franc" und der mit ihr inVerbindung stehenden Finanzgesellschaften scheint sich nach den letzten Feststellungen zu der größten Betrugsaffäre auszuwachsen, die Frankreich in den letzten Jahren erlebt hat. Nach den Angaben des „Matin" sollen sich die von dem Konsortium erschwindelten Summen auf mehrere hundert Millionen Franks belaufen. Der Abgeordnete Chastanet, der eine Interpellation über den Fall einbrachte, hatte gestern nachmittag eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten, der sich damit einverstanden erklärte, daß am Schlusse der heutigen Nachmittagssitzung der Kammer eine kurze Debatte über den Termin stattfindet, an dem die Interpellation zur Sprache kommen soll. Poincare hat aber erklärt, daß die Interpellation erst nach Verabschiedung des Budgets besprochen werden könne.

Dreifache Vergiftung im Gefängnis.

Ein ganz außergewöhnlicher Fall trug sich vor einigen Tagen im Libauer Gefängnis zu: der Gefangenenaufseher Jurik und zwei Gefangene erkrankten unter den gleichen Anzeichen von Vergiftungserscheinungen. Der Beamte und einer der Gefangenen starben. Die Untersuchung ergab, daß Jurik in Begleitung der beiden Gefangenen das Ambulatorium aufgesucht, dem Medizinschrank Brennspiritus entnommen und davon sowohl getrunken, wie auch den Gefangenen zu trinken gegeben hatte. Darauf schloß Jurik die Gefangenen wieder in den Zellen ein und begab sich nach Hause. Natürlich hatte er als Aufseher das meiste getrunken. So wirkten sich auch die Folgen der Vergiftung bei ihm schneller aus. Aber sowohl er als die beiden Gefangenen fürchteten, dem Gefängnisarzt die Wahrheit zu sagen. Es war deshalb auch unmöglich, den wahren Grund der Vergiftung festzustellen. Erst als man im Ambulatorium die leere Literflasche vorfand, wußte man, was los sei. Es war zu spät!

Tagesneuigkeiten.

Vorweihnacht.

Dezember, das ist der Monat der Freude, wenn die Menschen Geld genug haben, um sich Freude zu machen, den Kindern Glück zu spenden. Denn das ist der Monat der christlichen Weihnachten, die nicht nur in frommen Familien gefeiert werden, sondern darüber hinaus auch in völlig unreligiösen Familien.

Der Monat, der von den Kindern ersehnt wird, und der sie doch oft enttäuscht.

Es gibt vielleicht keinen Monat im Jahre, der so kraß, so stark den Klassengegensatz zeigt, wie der Dezember. Ja dieser Monat ist geradezu praktisches, anschauliches Beispiel für den existierenden Klassengegensatz. Dieser Monat macht ihn am sichtbarsten!

Straßen sind hellerleuchtet und Schaufenster blitzen in der Fülle strahlender Auslagen. Vermögen liegen in lichterhellen Erkern. Frauen, Kinder, Mütter, Väter stehen vor diesen aufgetürmten Reichtümern und suchen mit sehnsüchtigen Augen ein billiges Stück, das sie vielleicht kaufen können! Vielleicht...

Herrliche Auslagen...

Taschen ohne Geld...

Dort prunkender Reichtum. Wer soll die blitzenden Geschmeide kaufen, wer die funkelnden Schmuckstücke, die reizenden Kleider, die feine Wäsche? Es sind nicht Gegenstände des täglichen Bedarfs der Werktätigen!

Aber auch sie liegen verführerisch im Schaufenster aus und doch lockt selbst die relative Billigkeit nicht. Warum? Selbst dazu langt das bißchen Geld nicht, die magere Unterstützung der Erwerbslosen.

Wie verlangend sind erst die Kinderaugen auf die wunderschönen Spielsachen in den festlich geschmückten Erkern guter Geschäfte gerichtet!

Kaufen! Kaufen!

Geld! Geld!

Jedem Werktätigen, jedem Angestellten und Beamten wird im Monat Dezember der Klassengegensatz erkennbar. Das Leben sagt es ihnen diesmal stärker, krasser, bewußter, eindringlicher und hämmernder, als es je das Wort eines aufgeklärten Menschen sagen könnte.

Seht die Fülle praktisch notwendiger Bedarfsgegenstände und wisset, daß kein Stück euch gehören kann, weil ihr kein Geld habt. Warum habt ihr kein Geld? Weil der Mann, der Vater, der Sohn, selbst die Frau, die arbeiten möchten, keine Arbeit haben! Warum keine Arbeit haben? Weil sie überflüssig sind, weil man sie entbehren kann, dank der Rationalisierung der Wirtschaft! Diese Gedanken gehen den Menschen, die ohne Geld in den Taschen durch die hellerleuchteten Straßen gehen und den lichterfunkelnden Reichtum in den Schaufenstern der großen Warenhäuser und Geschäfte sehen, durch den müden und schweren Kopf, und sie kommen zur Erkenntnis, daß diese Gesellschaftsordnung keine Ordnung ist! Denn da sind die lebenswichtigen Bedarfsgüter und die sollen gekauft werden! Sie aber können sie nicht kaufen, weil sie kein Geld haben.

Das können die Werktätigen jeden Tag denken, und das tun sie auch, aber stärker und eindringlicher sagt es ihnen der Monat Dezember, der Monat der christlichen Liebe, der Monat des christlichen Weihnachtsfestes, weil sie da ihre Armut noch drückender empfinden, weil sich da auf der anderen Seite noch angehäufter der Reichtum zeigt.

Dezember!

Es ist nicht der Monat der Freude für den hungernden, frierenden und in bitterster Not lebenden Arbeiter, sondern der Monat doppelt schmerzlich empfundener Qual und die Erkenntnis, ausgeschlossen zu sein aus der Gemeinschaft arbeitender und froher Menschen!

Auf diesen bittersten Wintermonat folgen aber nicht nur in der Natur die blühendsten Frühlingsmonate, sondern auch in der menschlichen Entwicklung. Diese Hoffnung gibt uns Kraft zum Kampf!

6½ Millionen Analphabeten in Polen.

* Laut Angaben des Statistischen Amtes in Warschau zählt Polen 6 580 000 Menschen, die weder lesen noch schreiben können. Besonders groß ist das Analphabetentum auf dem Lande. Die oben angeführte Ziffer ist eher zu niedrig als zu hoch gegriffen, so daß fast jeder vierte polnische Bürger des Lesens und Schreibens unkundig ist. — Ein furchtbares geistiges Armutszeugnis.

Telegraphendienst auf den Eisenbahnen.

Wie uns mitgeteilt wird, werden die Eisenbahnstationen auf Grund einer Verordnung des Verkehrsministeriums einen Telegraphendienst einrichten, der von der Station im vollen Umfange benutzt werden darf. Ferner werden gewisse Arten von Telegrammen, so staatliche, private bei Alarmfällen, bei Feuerkatastrophen usw. aufgenommen werden dürfen. Schließlich werden Reisende Telegramme aufgeben dürfen oder können an Reisende aufgegeben werden, wenn es sich um die Zurücklegung der Reise handelt. (p)

Die Schneider an der Spitze.

* Eine interessante Statistik ist unter Warschauer Handwerkern durchgeführt worden. Es zeigte sich, daß von 14 008 Handwerkern die Schneider mit der Zahl 2319 an der Spitze marschieren. Darauf folgen 2098 Schuhmacher, 1307 Tischler und 854 Friseure. Dagegen befindet sich in ganz Warschau nur ein selbständiger Töpfer.

Warnung.

Die Leitung der Allgemeinen Landesausstellung 1929, die von Mitte Mai bis Ende September in Posen stattfindet, warnt die Geschäftswelt vor verschiedenen Reklameunternehmungen, die in Anlehnung an die Ausstellung von unberufener Seite angekündigt werden. Die Ausstellungsleitung gibt insbesondere bekannt, daß sie in eigener Regie die Herausgabe von amtlichen Katalogen und amtlichen Führern durch die Ausstellung vorbereitet, welche ämtlich im Verlag der Annoncenexpedition „Par" erscheinen.

Ueberfahren.

An der Ecke Zeromskiego und Radwanska wurde der Nowo-Zarzewska 39 wohnhafte Andrzej Dobrzynski von der Straßenbahn überfahren. Die Rettungsbereitschaft erteilte dem Verunglückten die erste Hilfe. — An der Kilinskiego fuhr eine Straßenbahn der Linie Nr. 17 auf einen Wagen auf, der von dem 22 Jahre alten Stanislaw Maciszek gelenkt wurde. Der Wagen wurde vollkommen zertrümmert und Maciszek erheblich verletzt. — In der Petrikauer 111 wurde der 16 Jahre alte Zeitungsverkäufer Stanislaw Knoll, Franciszkanska 44, von einem Auto überfahren und schwer verletzt. (p)

Feuer.

Am Freitag nachmittag brach in der Formerei von Feitlowicz in der Pomorska 25 Feuer aus. Als die Hauseinwohner den Brand bemerkten, benachrichtigten sie sofort die Feuerwehr, von der nach kurzer Zeit der 1. und 2. Zug anrückten. Nach halbstündiger Arbeit konnte das Feuer unterdrückt werden. Wie es sich herausstellte, war der

---

nigkeiten erledigt haben und sich dann beim [illegible] einfinden.

„Kutscher, auf [illegible]!"

Sie stieg in eine [illegible] Droschke.

„Wohin?" fragte der Kutscher.

„Fahren Sie erst einmal durch die Hauptstraßen! Ich will mir ein wenig die Stadt besehen."

Sie schmiegte sich in die Ecke des Wagens, [illegible] den Federboa hoch hinauf und atmete befriedigt auf.

Ja, sie war zufrieden mit sich!

Sie war ruhig, ganz ruhig...

*

Dreizehntes Kapitel.

Frau Therese Parker war eben aufgestanden. Sie hatte den Abend vorher viel geweint — ihre Augen waren geschwollen, die Runzeln schienen noch tiefer eingegraben, das noch ungefärbte Haar hing in losen Strähnen um die eingesunkenen Schläfen.

Sie lächelte bitter, als der Spiegel ihr das müde, vergrämte Gesicht zurückwarf. Sie warf einen Blick auf ein Porträt, das an der Wand hing, auf ein kleines Brustbild in Oel.

Die Augen der Frau auf dem Bilde blitzten, die Wangen strotzten von blühenden Farben...

„So war ich vor acht Jahren!" murmelte sie und ließ den Kopf auf die Brust sinken.

Abermals blickte sie in den Spiegel.

„Ich bin ja alt, alt, alt!" schluchzte sie plötzlich auf, — und die andere ist jung. Jung und schön."

Und sie stützte den grauen Kopf in die Arme und weinte lange vor sich hin, weniger darüber, daß sie jetzt alt war, als darüber, daß sie nicht geliebt worden damals, als sie noch jünger war — eine schöne stattliche Frau.

Sie weinte darüber, daß sie es nicht verstanden, die Zuneigung eines Mannes zu gewinnen, für den sie so unendlich viel getan, und der die Dankbarkeit ihr gegenüber als eine Last empfand. Damals, als er nur ihr Schwiegersohn werden sollte, liebte er sie mehr als jetzt, da sie seine Frau war. Sie hatte bisher nicht begriffen, warum. Nun wußte sie es aber, weil sie das Bild jener anderen gesehen, jener anderen, die ihn „nur geliebt" um seiner selbst willen, mit jener Selbstverleugnung, die nur eine Mutter hat, während sie — die ältere Frau, ihn aus Eitelkeit an sich gefesselt, ihn aus Ehrgeiz von Arbeit zu Arbeit, von Erfolg zu Erfolg gehetzt hatte... und nun mit ihm vor der Welt eine lügenhafte Komödie spielte, damit es nicht heißen sollte — er habe sie nur ihres Geldes wegen geheiratet.

Er konnte ihr nicht danken für das, was sie für ihn getan, denn ein instinktives Gefühl mußte es ihm gesagt haben, daß sie es nicht seinet-, nein hauptsächlich ihrer selbst willen getan. Und jetzt, jetzt gerade fühlte sie sich so unendlich verlassen und vereinsamt. Sie durfte nicht seine Hand fassen, durfte nicht auf einen vollen, freundlichen Blick seiner Augen hoffen, durfte ihm nicht sagen, was sie für ihn erwünschte — an ihre Selbstlosigkeit würde er nicht mehr glauben, nie... nie...

Seit Jahren gingen sie gleichgültig, fast feindlich nebeneinander her. Und wie sie äußerlich bemüht war, den Verfall ihrer Schönheit zu verbergen, so suchte sie auch künstlich den vor acht Jahren angenommenen Umgangston aufrecht zu erhalten.

Wozu?...

Das Mädchen kam herein und fragte, ob sie der gnädigen Frau nicht beim Frisieren behilflich sein sollte.

Therese fuhr sich mit dem Tuch heimlich über das verweinte Gesicht und nickte.

„Ja, nur rasch, rasch..."

Es war ihr darum zu tun, vom Spiegel wegzukommen. Sie wollte sich nicht mehr sehen, so nicht mehr...

Das Mädchen kämmte erst das dichte graumelierte Haar, dann ergriff sie ein Bürstchen und tauchte es in eine dunkle Flüssigkeit.

Therese wehrte ab.

„Nicht... Stecken Sie mir das Haar bloß auf!"

„Bloß so...?"

Das Mädchen vermeinte schlecht gehört zu haben.

„Ja... und dann pudern sie einfach die fertige Frisur, so wird es besser sein."

Therese schien das verdutzte Gesicht des Mädchens nicht zu bemerken. Sie schloß die Augen.

„Gnädige Frau sehen wunderschön aus, so..."

Das Mädchen legte die Puderquaste zurück in die Kristallschale und trat ein paar Schritte zurück, um ihr Werk nochmals zu bewundern.

„Wunderschön!" sagte sie.

Therese sah in den Spiegel. Ihre Lippen zuckten. Es war ihr, als hätte man nicht ihr Haar allein, sondern sie selbst, ihr ganzes früheres Ich unter diesem feinen weißen Mehltau begraben. Es fröstelte sie.

„Gnädige Frau sehen so jung aus!" rief das Mädchen noch immer bewundernd.

So jung! Das sagte man ihr jetzt. Jetzt, wo sie entschlossen war, alt zu sein!...

Sowie sie angekleidet war, ging sie hinüber in Parkers Arbeitszimmer. Sonst pflegte sie zu klopfen. Heute öffnete sie leise die Tür und trat geräuschlos ein.

Parker saß über seinen Arbeitstisch gebeugt, den Kopf in die Hand gestützt. Er hatte nicht geschrieben, denn der Deckel des großen Tintenfasses war zurückgeklappt, auch nicht gelesen — denn kein Brief, kein Buch lag aufgeschlagen vor ihm, und dennoch merkte man seiner ganzen Stellung, dem Ausdruck seines Gesichtes an, daß er lange, lange so gesessen haben mochte. Seine Züge hatten jene eigene Schlaffheit angenommen, die deutlich bewies, wie weit ab von allem seine Gedanken weilten, wie ganz er sich ihnen hingegeben.

Therese trat, von ihm unbemerkt, näher und fuhr ihm mit der Hand über das Haar. Dies war sonst nicht ihre Art, ihn zu begrüßen. Das mütterliche und bemutternde hatte sie abgestreift von dem Moment an, wo sie seine Frau geworden, nur um ihn nicht an den Altersunterschied zwischen ihm und sich zu erinnern. Und hatte ganz dabei vergessen, daß der echten, wahren Liebe der jüngsten Frau immer etwas Mütterliches anhaftet in Wort und Gebärde.

Parker zuckte zusammen.

„Du, Therese..."

Er wendete sich beinahe mißmutig um und wiederholte nochmals... aber es war wie in maßlosem Staunen:

„Du...?"

Therese lächelte.

„Verändert mich das sehr?"

Sie wies mit der Hand auf ihr weißes Haar.

„Ja, sehr... zu deinem Vorteil."

(Fortsetzung folgt.)

Brand durch Ueberheizung der Formöfen entstanden. Sofort nachdem das Feuer bemerkt worden war, entstand unter den Einwohnern des dicht bewohnten Hauses eine Panik. Besonders in Angst versetzt wurde die Familie, die über der Trocknerei wohnt. Als die dicken Rauchschwaden in die Wohnung drangen, begannen die Besitzer in wilder Hast ihre Sachen auf den Hof zu tragen. Erst als die Feuerwehr eintraf, trat eine Beruhigung ein. (p)

Großer Einbruchsdiebstahl.

In die Seidenwarenfabrik „Myszkow" in der Nähe von Czenstochau drangen in der Nacht zu Sonntag vier Einbrecher ein. Sie überfielen den Portier, terrorisierten ihn und drohten ihm mit dem Tode, wenn er Lärm schlagen sollte. Einer der Banditen blieb bei dem gebundenen Portier stehen, während die anderen sich nach dem Bureau begaben. Mit Hilfe besonderer Werkzeuge erbrachen sie den Kassaschrank und raubten 39 000 Zloty. Das Geld, das zur Auszahlung bestimmt war, war bereits in Kuverts sortiert. Als sich der gefesselte Portier von seinen Fesseln befreit hatte, benachrichtigte er die Polizei in Czenstochau, die sofort eine Untersuchung einleitete. Wie verlautet, ist es bereits gelungen, zwei der Einbrecher festzunehmen. (p)

Erleichterungen bei der Auslösung der Gewerbescheine.

Die Lodzer Finanzkammer erhielt vom Finanzministerium eine Verordnung bezüglich Gewährung von Erleichterungen beim Auskauf der Industrie- und Handelsscheine. Die Finanzkammer erhielt die Genehmigung, an diejenigen Unternehmen Gewerbescheine 3. Kategorie zu verkaufen, die einen Kleinhandel von selbst erzeugten Fabrikaten betreiben. Außerdem regelt die Verordnung den Auskauf der Gewerbescheine durch solche Unternehmen, die im Gesetz nicht erwähnt sind, wie Autotaxen, Autobusse usw. Die Finanzämter sind verpflichtet, die Steuerzahler unter Anführung der entsprechenden Paragraphen von dem abschlägigen Bescheid eines Gesuches in Kenntnis zu setzen. (p)

Polizist und Strafvollzieher im Zimmer eingeschlossen.

Von einem Strafvollzug mit großem Heiterkeitserfolg meldet man aus Zelow. Zu einer gewissen Marja Bednarkowa kam vor zwei Tagen der Sequestrator des Finanzamtes in Lask, Josef Grzymkiewicz, der eine Nähmaschine mit Arrest belegte, nachdem Bednarkowa sich geweigert hatte, eine Steuerschuld zu begleichen. Da sie obendrein aktiven Widerstand leistete, mußte Grzymkiewicz die Hilfe eines Polizisten beanspruchen. Als derselbe im Zimmer erschien, lief Bednarkowa von dannen und schloß beide im Zimmer ab. Die beiden Behördenvertreter gelangten durch das Fenster wieder ins Freie. Die Bednarkowa wurde zur Verantwortung gezogen. (Wid)

Ueberfall auf einen Zug.

In der Nähe der Station Rendzin bei Czenstochau erschien auf dem Bahngeleise ein Mann, der den Zugführer verzweifelte Zeichen gab. Nachdem der Zugführer die Geschwindigkeit verlangsamt hatte, sprangen plötzlich mehrere Männer auf die Waggons und begannen ihre Ladung herunterzuwerfen. Die von dem Ueberfall benachrichtigte Polizei erschien sofort auf der betreffenden Bahnstrecke, wo sie die Diebe beim Sammeln der Beute noch antreffen konnte. Die Diebe konnten dingfest gemacht werden. (Wid)

Eine Kuh bringt einen Zug zum Entgleisen.

Gestern um 10 Uhr vormittags wurde zwischen Zgierz und Proboszczewice eine Kuh von der Zufuhrbahn überfahren. Der Zug entgleiste dabei. Die Passagiere kamen mit dem Schreck davon. Infolge der Katastrophe konnte der Verkehr einige Stunden lang nur durch Umsteigen an der Stelle des Unfalls aufrechterhalten werden. (Wid)

Statutenänderung des Lodzer Kreditvereins.

Die Hausbesitzer werden in drei Gruppen eingeteilt.

Vorgestern fand unter Vorsitz von Herrn Schönwitz eine Generalversammlung des Lodzer Kreditvereins statt, in der eine ganze Reihe wichtiger, mit der Tätigkeit des Vereins zusammenhängender Fragen besprochen wurden. Zu Beginn erstattete der Direktor des Kreditvereins, Herr Gajewicz, einen umfassenden Bericht über die bisherige Tätigkeit. Daraus ging hervor, daß der Verein 1485 Mitglieder zählt, an die 389 145 514 Zloty Anleihen verteilt wurden. Anleihen wurden von 100 Zloty ab gewährt. Es gibt Mitglieder, die dem Verein 529 500 Zloty schuldig sind. Diese Anleihe hat die Christliche Bank, Petrikauer 113 ,erhalten. Außerdem seien bereits neue Kredite bestimmt worden, von denen den größten von 1 Million Zloty die Firma Kestenberg erhält. Da die Aussicht besteht, daß die Lodzer Industrie in der nächsten Zeit größere Kredite in Anspruch nehmen wird und daß durch den Ausbau der Vorstädte ebenfalls größere Kredite notwendig sein werden, sei die Verwaltung des Vereins der Ansicht, daß man wichtige Aenderungen der bisherigen Statuten vornehmen müsse, da diese einem jeden Mitgliede gleiche Rechte zuerkennen. Die Verwaltung gehe hierbei von dem Standpunkt aus, daß das Mitglied, das 100 Zloty erhält, nicht demjenigen gleichgestellt werden könne, dem 1 Million zuerkannt werden. Hierbei wies der Referent darauf hin, daß derartige Aenderungen bereits in Warschau, Petrikau, Kalisch und Lublin vorgenommen worden seien. Ueber dieses Referat entwickelte sich eine lebhafte Aussprache, die über 6 Stunden dauerte. Hierbei wurde der Vorschlag gemacht, die Mitglieder in drei Gruppen einzuteilen, von denen jede einen dritten Teil des Gesamtkapitals des Vereins umfassen würde. Schließlich wurde beschlossen, die Aenderungen so vorzunehmen, daß bei dem Verein das Repräsentantensystem eingeführt wird. Dadurch wird die Tätigkeit des Vereins insofern erweitert, als von den Anleihen nicht nur Lodzer Grundstückbesitzer Nutzen ziehen können, sondern auch solche aus Städten der ganzen Wojewodschaft. Hierauf wurde beschlossen, denjenigen Hausbesitzern Anleihen zu gewähren, deren in Bau befindliche Häuser sich der Fertigstellung nähern. Ferner wurde beschlossen, die Rückzahlungen in Raten entgegenzunehmen und hierbei nur ½ Proz. Verzugszinsen zu erheben. Falls die abgeänderten Statuten vom Ministerium bestätigt werden, werden sie im Januar 1929 in Kraft treten. Hierauf wird die Wahl von 135 Repräsentanten, zu 45 aus jeder Gruppe, vorgenommen. Die Amtsdauer dieser Repräsentanten wird 5 Jahre sein. Diese Repräsentantengruppe wählt dann die neue Verwaltung des Kreditvereins. Die Verwaltung wird sich aus 7 Direktoren, 3 Vertretern und 9 Mitgliedern des Aufsichtsrats zusammensetzen. (p)

Die Tuszyner Einwohner klagen die Stadtväter an.

Eine Denkschrift an den Innenminister.

Seinerzeit machte die Stadt Tuszyn durch öffentliche Anschläge bekannt, daß sie städtische bepflanzte Liegenschaften parzellieren und verkaufen werde. Nach dem aufgestellten Projekt sollte an diesem Ort eine Gartenstadt entstehen. Die Garantie sicherte den Tuszyner Einwohnern gleichzeitig die Vorhand beim Erwerb der Plätze und gewährte ihnen eine Ermäßigung von 20 Prozent von der abgeschätzten Summe. Diese Rechte wurden eingehend klargestellt, wobei jeder Bürger das Recht hatte, einen Platz zu den Vergünstigungsbedingungen zu erwerben, während er für die beiden anderen — insgesamt sollte er nur drei Plätze kaufen dürfen — den normalen Preis zahlen sollte. Wie groß war aber die Verwunderung der Tuszyner als sie sich nach einiger Zeit an den Bürgermeister wandten und erfuhren, daß der größte Teil der Plätze bereits verkauft sei. Von den 640 Plätzen waren nur noch 68 übrig geblieben, die an feuchten Stellen lagen und weniger Wert hatten. Die Tuszyner, die die Stadtverordneten der unrechtmäßigen Spekulation bezichtigten und sie beschuldigten, die Plätze zu Verdienstzwecken erworben zu haben, setzten eine Denkschrift auf, die sie dem Innenminister einsandten. In dieser Denkschrift wurden die Verkaufsbedingungen der Plätze genau angeführt und erklärt, warum die Denkschrift direkt an den Innenminister gesandt wird. Unter anderem wurde angeführt, daß einer der Stadtverordneten 100 Plätze erworben hätte, die er dann an Lodzer Einwohner zu hohen Preisen weiterverkaufte. Bereits früher hatten die Tuszyner Einwohner einen solchen Verdacht gehabt und eine entsprechende Klage an die Verwaltungsbehörden gerichtet. Die Stadtstarostei entsandte daraufhin einen Inspektor, der jedoch keine Unregelmäßigkeiten feststellte. Daraufhin wandten sich die Tuszyner an die Lodzer Wojewodschaft. Da aber bis heute von dieser keine Antwort eingelaufen ist, wenden sich die Tuszyner Einwohner direkt an das Ministerium mit der Bitte, die Tuszyner Stadtwirtschaft einer Kontrolle zu unterziehen und eine besondere Kontrollkommission zu entsenden. Die Tuszyner Einwohner übergaben außerdem die ganze Angelegenheit dem Rechtsanwalt Hofmokl. (p)

Sport.

Polen — Türkei verlegt.

Aus dem P. Z. P. N. nahestehenden Kreisen wird mitgeteilt, daß die für den Monat Dezember geplante Reise der polnischen Repräsentativmannschaft nach Konstantinopel zwecks Austragung eines Länderspieles Polen — Türkei nicht zur Durchführung gelangen wird. Das erwähnte Spiel dürfte wahrscheinlich erst in der Frühjahrssaison des nächsten Jahres stattfinden.

Generalversammlung der polnischen Liga.

Wie wir erfahren, findet die Generalversammlung der polnischen Liga am 18. und 19. Januar 1929 in Warschau statt. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden auf dieser Versammlung alle schwebenden wichtigen Projekte der Reorganisation der Liga zur Beratung gelangen.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Achtung, Saisonarbeiter.

Am Montag, den 10. Dezember d. J., um 4 Uhr nachmittags, findet im Lokale Petrikauer 109 eine Versammlung der Saisonarbeiter statt. Das Erscheinen aller Arbeiter ist unbedingt erforderlich.

Ortsgruppe Lodz-Zentrum. Achtung, Vertrauensmänner und Milizleute. Dienstag, den 12. November, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer 109, eine gemeinsame Sitzung der Vertrauensmänner und Milizleute unserer Ortsgruppe statt. Die Anwesenheit aller Vertrauensmänner und Milizleute ist Pflicht.

Verantwortlicher Schriftleiter Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa" Lodz, Petrikauer 101

Von der Armenbescherung der St. Johannisgemeinde.

Das Weihnachtsfest nähert sich immer mehr. Doch fehlen uns aber für die bevorstehende Weihnachtsbescherung der Armen der St. Johannisgemeinde noch Stoffe aller Art, Tücher, Trikotagen, Strümpfe, Socken usw. Herzlich bitte ich diejenigen, die solche Sachen spenden wollen, diese möglichst bald in den Vormittagsstunden in der Kanzlei der St. Johannisgemeinde abliefern zu wollen.

Pastor J. Dietrich.